

Werkstattgespräch mit Niklaus Lenherr, bildender Künstler und Kulturvermittler

Erwin Messmer: Niklaus, Du bist von Haus aus bildender Künstler. Deine monochromen Bildtafeln sind ein unverwechselbarer Farbtupfer in der Schweizer Kunstszene. Ebenso bekannt und geschätzt bist Du aber auch als Literaturvermittler. Was treibt Dich dazu an?

Niklaus Lenherr: Ich habe von früher Kindheit an gern gelesen. Die Literatur hat mich, seit ich lesen kann, durchs Leben begleitet. Bei Ausstellungen meiner Bilder war deshalb meistens Literatur mit im Spiel. Auch habe ich verschiedene Ausstellungen kuratiert und diese immer mit Lesungen verbunden, oft auch mit besonderen literarischen Projekten.

Ein Beispiel?

«Blicken» mit Zsuzsanne Gahse und Klaus Merz, ein Schreibprojekt, das schliesslich in Form eines Buchs im Verlag Martin Wallimann dokumentiert wurde. Kleine Ausschnitte von gängigen Schweizer Postkarten, welche die heile Postkartenwelt der Schweiz im Nu verfremdeten, gingen an die Dichterin, andere an den Dichter, sie schrieben dazu Gedichtzeilen, die nachher ausgetauscht wurden. Den Mittelteil des Gedichts schufen die beiden jeweils vertauscht, und für die Gestaltung des letzten Teils gelangten die angefangenen Gedichte wieder in die



Niklaus Lenherr.

Foto: Erwin Messmer

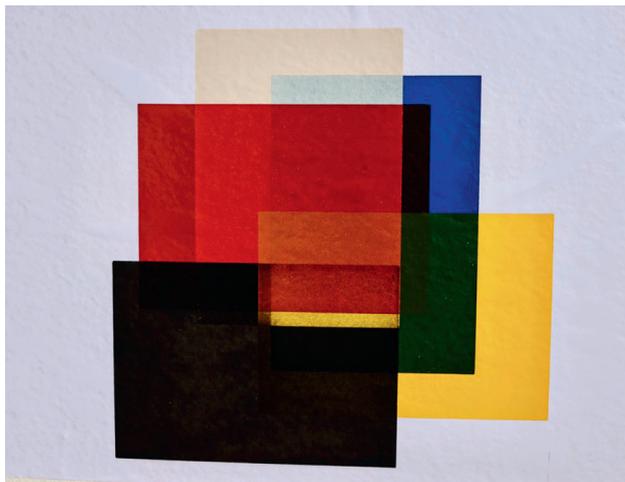
Hand, mit welcher der Gedichtanfang geschrieben worden war.

Welche Art von Literatur ist Dir am nächsten?

Die Lyrik! Lyrik ist für mich ein «Nahrungsmittel», genauer: eine Notration, die aber immer schmeckt, nicht nur in Notsituationen. Wenn gar nichts mehr geht beim Lesen – Lyrik geht immer.

Wie das?

Die verdichtete Sprache breitet auf kleinstem Raum ein unendlich weites Feld vor uns aus. Ein Feld von Bildern, die der Le-



ser / die Leserin, ohne viel Zeit für die Lektüre aufwenden zu müssen, selber ergänzen und vervielfachen kann.

Deine Projekte laufen unter dem Namen «Literatur mobil». Welches war Dein bisher erfolgreichster «mobiler Streich»?

Das Projekt «Poesie auf Berg- und Tal-fahrt». An den Kabinenfenstern diverser Bergbahnen im Kanton Uri wurden Gedichte und Kurztexte zum Thema «Gebirge» angebracht. Die Gedichte waren auch als Postkartenkassette greifbar.

Was motiviert Dich, als Kulturvermittler, gerade auch im Bereich der Lyrik, so viel Zeit und Energie zu investieren?

Die Lyrik fristet im Literaturbetrieb ein Nischendasein. Meine Projekte haben zum Ziel mitzuhelfen, den Lyrikschreibern eine Möglichkeit zu bieten, vom Schatten ins Licht zu treten. Die Lyrik hat es wie keine andere literarische Gattung nötiger denn je, an die Leute herangetra-

gen zu werden. Oder umgekehrt (augenzwinkernd): Die Leute haben es nötiger denn je, an die Lyrik herangeführt zu werden. Eben unter anderem durch solche Projekte. Was für bildende Künstler die Präsenz eines ihrer Werke in einer Sammelausstellung ist, könnte für Lyrikerinnen und Lyriker das Erscheinen eines Gedichts an einem Bergbahnfenster, auf einem Tischset, auf einer Tafel im Wald oder an einer Seepromenade sein.

Stichwort Tischset: Diese grossartige Idee, im Jubiläumsjahr von Bruder Klaus Gedichte auf den Tischen von Restaurants unter die Leute zu bringen, ist gescheitert.

Ja. Ich habe dazu nicht viel mehr zu sagen, als was ich schon in orte Nr. 192 geschildert habe. Nur so viel: Trotz finanzieller Zusagen waren mir letzten Endes ganz unerwartet fast alle Türen vor der Nase zugeschlagen worden. Das hat mich während Monaten psychisch sehr belastet. Aber ich freue mich sehr, dass aus dem ursprüng-

lichen Projekt schliesslich ein orte-Heft (orte 192: Bruder Klaus) hervorgegangen ist.

Immerhin hast Du im mittleren Lebensalter noch eine Ausbildung im Zentrum für Kulturmanagement an der ZHAW School of Management and Law in Winterthur gemacht und trägst jetzt den eidgenössisch geschützten Titel eines Kulturmanagers: MAS ZFH in AM (Master of Advanced Studies ZFH in Arts Management). Hilft das nicht bei der Suche nach Sponsoren?

Und wie! Ich habe die Erfahrung gemacht, dass mit einem solchen Titel plötzlich viele Türen aufgehen, die mir vorher verschlossen blieben. Statt 500 Franken bekommt man damit von einem Kanton oder einer Stiftung plötzlich das Vierfache zugesprochen. Aber ich finde das derart absurd, dass ich wieder dazu übergegangen bin, bei Finanzierungssuchen meinen Titel nicht mehr zu nennen.

Ist das nicht kontraproduktiv?

Möglich. Aber das spricht ja gerade gegen manche Institutionen, die sich an ein blosses schmückendes Beiwort wie eben einen Titel klammern statt an die Originalität und Qualität eines Projekts. Man kann ja auch mit einem Titel immer noch derselbe Stümper sein wie ohne.

Dein aktuelles Event nennt sich «1919 meets 2019. Der mobile, temporäre Lyrik-Weg zum Jubiläum Carl Spitteler. 100 Jahre Literaturnobelpreis». Wie kamst Du auf diese Idee?

Ich erhielt einen Anruf von Arndt Schaf-ter, der im Komitee für die Carl Spitteler-Jubiläumsanlässe als Projektbetreuer fungiert. Er bat mich, zum Nobelpreis-Jubiläum etwas beizusteuern. Anfänglich war ich sehr skeptisch. Ich erzählte ihm von meinen negativen Erfahrungen rund um das Tischset-Projekt im Bruderklau-sen-Jahr 2018 und erbat mir Bedenkzeit. Aber bald rief er mich wieder an und er-mutigte mich, doch mitzumachen, nicht zuletzt unter Hinweis auf die orte-Num-mer zum Thema, die ja trotz allem aus meinem Projekt entstanden sei.

Wie haben wir uns Deinen Beitrag zum Spitteler-Jahr vorzustellen?

An verschiedenen Orten der Inner-schweiz wurden Plätze, Wege und Prome-naden ausgewählt, die sich für das Auf-stellen von Tafeln in kurzen Abständen eignen. Auf jeder Tafel wird ein Gedicht oder ein lyrischer Kurztext eines Schwei-zer Autors oder einer Schweizer Autorin präsentiert. Als Inspirationsquelle oder Anregung erhielten die von mir ange-schriebenen Personen Textausschnitte aus Spittelers *Olympischer Frühling* und aus den *Balladen / Glockenliedern*.

Wer hat da alles mitgemacht?

Es sind Beiträge von jungen beziehungs-weise von vergleichsweise unbekanntem Autoren und Autorinnen zu finden, aber auch solche von bekannten und arrivier-ten Dichterinnen und Dichtern wie zum Beispiel von Klaus Merz, Jürgen Theo-baldy, Ilma Rakusa, Peter Bichsel, Franz Hohler, Alberto Nessi, Zsuzsanna Gahse.



Insgesamt sind auf den Lyrikwegen Beiträge von 76 Schreibenden zu lesen.

Bist Du zufrieden mit der Qualität der Texte und mit der Mischung, die aus diesen Einsendungen entstanden ist?

Ich bin sehr glücklich mit dem Resultat. Nicht zuletzt bieten diese verschiedenen Standorte auch manche Konfrontation oder – positiver ausgedrückt – einen Dialog zwischen ganz disparaten literarischen Richtungen, insbesondere zwischen der Lyrik im eigentlichen Sinn, in welcher Verdichtung angesagt ist und jedes Wort zählt, und den Strömungen von Spoken Word und Poetry Slam, wo es weniger auf Verdichtung als vielmehr auf wortreiche virtuose Sprachkaskaden ankommt.

Ganz zum Schluss: Kannst Du mit der Literatur von Carl Spitteler eigentlich etwas anfangen?

Ich hatte als etwa 20-Jähriger *Imago* gelesen, konnte mich aber in späteren Jahren an fast nichts mehr erinnern. Nach den

Anrufen von Arndt Schaffer habe ich mich aber, nun in reiferem Alter, intensiv in die Literatur von Spitteler hineingelesen. Die 20 000 Verse des *Olympischen Frühlings* sind eine Wucht, man kann sich da in einen wahren Leserausch hineinsteigern. *Imago*, sehr stark autobiografisch geprägt, ist bis zum heutigen Tag nicht gealtert. Immerhin hat dieses Werk Sigmund Freud in seiner Lehre stark beeinflusst.

Deine Spitteler-Lyrikwege sind temporär. Was geschieht mit den Tafeln nach deren Abbau?

Sie können jederzeit woanders wieder aufgestellt werden, vielleicht in anderen Teilen unseres Landes, zum Beispiel in der Ostschweiz oder am Genfersee. Entsprechende Pläne sind im Entstehen. Ganz sicher wird dieses lyrische Panorama auch nach dem Spitteler-Jubiläum für Literaturinteressierte und solche, die es vielleicht noch werden können, Anlass genug für ein lohnendes Innehalten sein.

Erwin Messmer